

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 6

Artikel: Erfolg ohne Rückschlag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERFOLG OHNE RUECKSCHLAG

ZS. Gegenwärtig besteht wieder eine Möglichkeit, Charles Laughton im Film zu sehen. Er spielt einen englischen Admiral in "Unter falschen Flaggen". Man hat ihn in letzter Zeit bei uns leider weniger zu Gesicht bekommen, sodass, trotz der schweren Mängel des Films, die Gelegenheit von jenen benützt werden sollte, die ein schauspielerisches Naturtalent höchsten Ranges sehen wollen, einen Sturzbach, eine Lawine menschlicher Darstellung.

Er gehört unbestritten zu den grössten Schauspielern Englands. Im Unterschied zu vielen andern war seine Begabung von frühester Kindheit an klar. Er pflegte schon bald sich zu verkleiden und andere Leute mit Erfolg zu karikieren. Seine Mutter, die nichts von Theater und Schauspielern wusste, warnte ihn: "Hör auf, sonst endest Du noch als Schauspieler!" Seine soliden Eltern hatten in Scarborough einen kleinen Gasthof mühsam mit Schulden und kleinen Ersparnissen erworben, wo sie unermüdlich arbeiteten, um bessere Tage zu sehen, was ihnen nach langen Jahren auch gelang. Doch Schauspieler, das waren für sie Vagabunden, auf der untersten Stufe lebende Spassmacher, ein minderwertiger Beruf. Ihre Söhne, besonders Charles, kamen für so etwas nicht in Betracht.

Doch Charles interessierte im elterlichen Hotel nur die Garderobe, die er für seine schauspielerischen Zwecke in der Schule und ausserhalb derselben benützte. Noch erinnern sich Klassenkameraden, wie er mit 11 Jahren, in ein Hotel-Leintuch gehüllt, als Cäsar deklamierte. Durch nichts liess er sich abhalten, und wenn sich das Hotelpersonal manchmal vielleicht über ihn ärgerte, so musste es doch noch mehr über seine Einfälle und Fähigkeiten lachen. Die Berufswahl schien ihm keinen Augenblick ein Problem, er wusste, was er wollte.

Doch die Eltern waren anderer Meinung. Einen Lebensberuf auf so etwas aufzubauen, schien ihnen undenkbar. Sie hielten das Ganze für eine jugendliche Neigung, die im Ernst des Lebens bald zerflattern würde. Mit seiner Menschenfreundlichkeit und seinem lebensfreudigen Lächeln würde Charles einen ausgezeichneten Hotelier abgeben. Auch zeichnete sich bereits ein Defekt bei ihm ab, der ihm im Leben noch viel zu schaffen machen sollte: ein Drüsedefekt, der ihm ein übermässiges Körpergewicht verursachte. Damit würde er auf alle Fälle auf der Bühne nur begrenzte Wirkungsmöglichkeiten haben. Je mehr er heranwuchs, desto mehr zeigte sich, dass er alles andere als ein Adonis würde.

Doch er liess sich dadurch nicht abschrecken. Die Eltern wussten nicht, dass er wandernd über Felder und Wälder ganze Partien aus Shakespeares Dramen laut rezitierte. Als er die Schule beendet hatte, kam es deshalb zu einer schweren Auseinandersetzung innerhalb der Familie. Die Eltern mussten erkennen, dass der Jüngling nicht nur von einer vorübergehenden Neigung getrieben war. Dichtung und Darstellung dramatischer Figuren war sein Leben. Zuhilfenahme seiner Absicht, Schauspieler zu werden. Es kam nach langem zu einem Kompromiss: er würde den Willen seiner Eltern bis zur Mündigkeit befolgen (viel anderes blieb ihm nicht übrig), doch nachher wäre er frei, seine eigene Strasse zu wählen. Er war umso eher damit einverstanden, als die Eltern ihn nach London schicken wollten, um in einem grossen Hotel ihren Beruf von unten auf kennen zu lernen. Zwar konnte er nur Küchenjunge sein, doch das war ihm gleich, man denke: London! Da gab es Theater, Möglichkeiten, berühmte Schauspieler zu hören, das grosse Leben und interessante Menschen zu sehen.

Nach diesem Programm arbeitete er denn auch. Jede Freizeit nützte er zu Kontakten mit dem Theater aus, natürlich nur auf Stehplätzen. Alle andern Vergnügen und Zerstreuungen der Grossstadt interessierten ihn nicht. Er hatte das Glück, dass manche der bewundernswürdigen Schauspieler in seinem Hotel wohnten. Er studierte sie genau, wie es überhaupt sein Grundsatz war, alle einigermaßen interessanten Menschen gründlich zu beobachten, sich ihre Art vertraut zu machen, ihre Reaktionen sich vorzustellen, ihr Verhalten unter aussergewöhnlichen Umständen. Er erwarb sich so einen Schatz von Einsichten und Kenntnissen, der ihm später grösste Dienste leisten sollte. Als er z.B. einen Gangster italienischen Ursprungs in einer Komödie von Edgar Wallace darzustellen hatte, verwendete er Beobachtungen, die er an einem italienischen Kollegen seiner Arbeitsstätte gemacht hatte.

Der erste Weltkrieg zog ihn dann in seinen Dienst, wobei er erheblich verwundet wurde. Er spricht jedoch nie davon, erzählt nur, dass er dabei in Lille eine ausgezeichnete Komödie gesehen habe. Nachher musste er wieder nach Scarborough zurück, die schöne Zeit in London war vorüber. Er fühlte sich jedoch zuhause äusserst unglücklich. Doch die Eltern gaben sieben Jahre lang nicht nach. Schliesslich blieb ihnen jedoch nichts anderes übrig, und er konnte nach London fahren, wo er sich fast ohne Geld an der königlichen Akademie für dramatische Kunst einschrieb. Dort erhielt er nach einem Jahr die erste Rolle, den Prof. Higgins in Shaws "Pygmalion". Er spielte diesen höchst eigenwillig, wollte eine persönliche Schöpfung daraus machen. Der Applaus war gross; Shaw, der im Saal anwesend war, sprang in sein Ankleidezimmer hinauf und sagte ihm jedoch: "Junger Mann, für Sie ist der Text eines Stückes nur ein Startpunkt. Alles was

Sie wollten, war, dem Publikum den Eindruck zu verschaffen, es habe es mit einem grossen Künstler zu tun. Sie sind ein schauerlicher "Higgins" gewesen, doch wird nichts sie aufhalten, innert eines Jahres zu oberst auf den Baum zu gelangen".

Die Prophezeiung ging tatsächlich in Erfüllung. Charles stieg rasch den Baum hinauf, jede Vorstellung mit ihm war ein Erfolg. Bei einer derselben lernte er seine Frau kennen, eine Kollegin, doch blieb nicht viel Zeit für Romantik. Eine rasche Hochzeitsreise über die Schweiz nach Italien, und dann standen beide wieder auf den Brettern. In 32-jähriger Ehe hat sie ihm jedoch das Vertrauen zu sich selbst gegeben, das ihm nach den Kritiken seiner Angehörigen oft verlassen hatte. Er wurde immer bekannter, und bald stand er auch an einem Herbstabend auf den Brettern in New York, um den Beifall jubelnder Zuschauer in Empfang zu nehmen. Es schien, wie wenn es vor ihm überhaupt noch keinen Schauspieler gegeben hätte, so stürmisch war der Erfolg.

Erstmals wurde jetzt auch der Film auf ihn aufmerksam. Der Tonfilm hatte eben seinen Einzug gehalten, und Schauspieler mit guter Stimme wurden gesucht. So regnete es Angebote auf ihn, die in die Tausende von Dollars pro Woche gingen. Doch Laughton lehnte dankend ab. "Ich möchte keine langdauernden Verträge, jedoch solche, die mir das Recht geben, meine Rollen zu diskutieren und auch abzulehnen". In Hollywood war man mehr als erstaunt, man hatte sich für sehr grosszügig gehalten und fand, dass es nicht seine Sache sei, sich zu den zu spielenden Filmen zu äussern, sondern sie zu interpretieren. So fuhr denn Laughton nach Absolvierung seines Theater-Gastspiels in New York wieder heim nach England. Doch er hatte kaum die Freiheitsstatue passiert, als ihn ein Radiogramm der Paramount erreichte, die alle Bedingungen annahm, wenn er einen Film mit Gary Cooper spielen würde: "Teufel der Tiefsee". Die Paramount drängte so, dass er in England gleich wieder umkehren und das nächste Schiff zurück nehmen musste.

Doch niemand kümmerte sich um ihn bei seiner Ankunft in Hollywood. Er wurde in ein grosses Hotel eingewiesen, bekam regelmässig sein Gehalt ausbezahlt, doch erfolgte keine Aufforderung zu irgendwelcher Betätigung. "Charles war niemand, und ich hatte das Gefühl, die Frau eines Niemand zu sein", erzählte später seine Gattin darüber. Doch er nützte diese Zeit sehr gut, studierte die Amerikaner und gewöhnte sich den amerikanischen Akzent an. Das heisst, wie er später lächelnd erklärte, er musste eine neue Sprache lernen.

Schliesslich begannen dann doch einmal die Dreharbeiten zum "Teufel der Tiefsee". Und es ging, wie es bei dieser vulkanischen Lawine immer gegangen ist: er setzte sich in der ersten Minute durch. Es war eigentlich der Film von Tallulah Bankhead, doch er spielte sie und alle andern glatt an die Wand. Er hatte eine "teuflische Gewandtheit", den andern Schauspielern die Szene zu stehlen.

Das war der Beginn seiner Filmtätigkeit, die ihn zu manchen erfolgreichen Filmen führen sollte. Am bekanntesten wurde er als Nero in "Im Zeichen des Kreuzes" und besonders als "Heinrich VIII" im gleichnamigen Film. Doch der zweite Weltkrieg sollte ihm noch eine interessante Erweiterung seiner Arbeit bringen.

Diesmal war er von der englischen Armee nicht mehr eingezogen, ja sogar als Freiwilliger, als der er sich gemeldet hatte, abgewiesen worden. Das mag ihn dazu bewogen haben, das amerikanische Bürgerrecht zu erwerben, doch auch die amerikanische Armee hatte keine Verwendung für seine militärischen Fähigkeiten. Nun begab er sich in ein naheliegendes Spital, in dem Verwundete lagen, und zitierte ihnen Texte aus der Bibel, von Shakespeare und Dickens, - aber so gewaltig, wie nur er es vermochte. Der Erfolg war auch hier äusserst gross, und damit begann eine neue Laufbahn für ihn, die des Rezitators. Ueberall, wo er auftritt, sind die Säle bis auf den letzten Platz gefüllt, und seine Agenda ist mit Film-, Fernseh- und Rezitationsarbeit bis 1963 vollgepfropft. Selbstverständlich sind davon auch Platten hergestellt worden, die nur leider auf unserem Kontinent schwer erhältlich zu sein scheinen. Zu Unrecht - er ist wohl der grösste Sprecher der Gegenwart; für alle, die englisch verstehen, ein hoher Genuss.

Laughton bietet das seltene Beispiel eines Schauspielerlebens, das vom ersten Augenblick an immer und überall und sofort erfolgreich war und auch später keine Niederlagen und Rückschläge gekannt hat. "Auch das gibt es also", meinte Jannings, der ihm am meisten gleich, jedoch in seinen letzten Jahren wegen seiner Tätigkeit bei den Nazis Spielverbot erhalten hatte. "Ich möchte nicht in seiner Haut stecken!" Doch Laughton ist neben seiner einmaligen Begabung persönlich ein bescheidener Mensch, der die Härten des Lebens kennt und viel zu klug ist, um übermütig zu werden.